

# Die Stellung Thomas' von Aquin zur Frage der internationalen Wirtschaftsbeziehungen

Autor(en): **Lorenz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **15 (1937)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762766>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Stellung Thomas' von Aquin zur Frage der internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

## Kleiner Wirtschaftskommentar zu « De Regimine Principum » II 3.

Von Dr. J. LORENZ, Universitätsprofessor, Freiburg.

---

Nachdem in der Behandlung von wirtschaftlichen Fragen die Periode der Loslösung von allen außerwirtschaftlichen Erwägungen ihren Höhepunkt überschritten zu haben scheint, dürfte in mancher Beziehung *Thomas von Aquin*, dessen steigendes Ansehen in der wirtschaftlichen Literatur der letzten zwanzig Jahre zu verfolgen an sich reizvoll wäre, wieder vermehrte aktuelle Bedeutung bekommen.

Die vorliegende kleine Arbeit möchte hierfür einen bescheidenen Beitrag darstellen. Es soll versucht werden, die Stellung des *hl. Thomas* zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen darzulegen. Diese Aufgabe sei ausdrücklich beschränkt auf einen einschlägigen Passus des Traktates « De Regimine Principum »: auf das dritte Kapitel des zweiten Buches. Hier handelt *Thomas* über die Frage der *Versorgung des Staates mit dem notwendigen Bedarfe*. Es wäre natürlich sehr interessant für einen besonderen Kenner des Aquinaten, alles zusammenzutragen, was der *hl. Thomas* in dieser Beziehung auch in andern Werken gelegentlich gesagt haben könnte. Hiezu fühlt sich aber der Autor nicht berufen<sup>1</sup>. Er stellt sich hier nur die Aufgabe, *eine bestimmte Stelle* zu kommentieren. Das soll in folgender Weise geschehen:

Zunächst wird der zu *erläuternde Abschnitt wiedergegeben* für solche, die ihn nicht zur Hand haben (I). Dann werden einige *wirtschaftskundliche Erklärungen* allgemeiner Natur beigefügt (II). Ferner

<sup>1</sup> Die Durchsicht des Kommentars « Politicorum » (seu de rebus civilibus) hat andere Gesichtspunkte gegenüber « De Regimine Principum » nicht ergeben, wohl aber ergänzende, auf die allerdings nicht eingegangen werden kann, da es sich hier nicht darum handelt, mit scharfer Akribie alles beizusteuern, was *Thomas* irgendeinmal und irgendwo zu dieser Frage etwa geäußert haben könnte. Bei der ausgesprochenen Einheitlichkeit des Denkens von *Thomas* sind Widersprüche mit den Ansichten, welche in « De Regimine Principum » zum Ausdruck kommen, wenig wahrscheinlich.

sei versucht, einige Gedanken dieser Stelle aus den *wirtschaftlichen Zeitverhältnissen* des XIII. Jahrhunderts zu erklären (III). Und endlich wird der Versuch gemacht, *Thomas'* Ansicht über das vorliegende Problem in *aktuelle Beleuchtung* zu setzen (IV).

Diese kleine Abhandlung soll nichts anderes als ein praktisches Beispiel für die « Soziale Aktivierung des Thomismus » sein, worüber vom Autor früher schon im « Divus Thomas » geschrieben wurde <sup>1</sup>.

### I. Aus dem Tractat « De Regimine Principum » <sup>2</sup>.

« ... Duo tamen sunt modi quibus alicui civitati potest affluentia rerum suppetere. Unus, qui dictus est, propter regionis fertilitatem abunde omnia producentis, quae humanae vitae requirit necessitas. Alius autem per mercationis usum, ex quo ibidem necessaria vitae

5 ex diversis partibus adducantur. Primus autem modus convenientior esse manifeste convincitur. Tanto enim aliquid dignius est, quanto per se sufficientius invenitur, quia quod alio indiget, deficiens esse monstratur. Sufficientiam autem plenius possidet civitas cui circum-

10 jacens regio sufficiens est ad necessaria vitae, quam illa quae indiget ab aliis per mercationem accipere. Dignior enim est civitas si abundantiam rerum habeat ex territorio proprio quam si per mercatores abundet. Cum hoc etiam videtur esse securius quia propter bellorum eventus et diversa viarum discrimina, de facili potest impediri victualium deportatio, et sic civitas per defectum victualium opprimeretur. Est etiam hoc utilius ad conversationem civilem. Nam civitas

15 quae ad sui sustentationem mercationum multitudine indiget, necesse est ut continuum extraneorum convictum patiat. Extraneorum autem conversatio corrumpit plurimum civium mores, secundum Aristotelis doctrinam in sua Politica: quia necesse est evenire, ut

20 homines extranei aliis legibus et consuetudinibus enutriti, in multis aliter agant, quam sint civium mores et sic dum cives exemplo ad agenda similia provocantur, civilis conversatio perturbatur. Rursus si cives ipsi mercationibus fuerint dediti, pandetur pluribus vitiis aditus. Nam cum negotiatorum studium maxime ad lucrum tendat,

25 per negotiationis usum cupiditas in cordibus civium traducitur, ex quo convenit, ut in civitate omnia fiant venalia, et fide subtracta

<sup>1</sup> Jahrgang IX., 1. Heft, S. 52-68. — Soviel wir sehen, ist es *W. Endemann* in seiner Arbeit: « Die nationalökonomischen Grundsätze der canonistischen Lehre » (Jena 1863, 2 Bände) gewesen, der sich zuerst in ausgiebigerem Maße mit einschlägigen Problemen wissenschaftlich befaßt hat. Neben ihm vergleiche auch *H. Contzen*, Geschichte der volkswirtschaftlichen Literatur im Mittelalter, Berlin 1872, 2. Auflage. Ebenso *A. Oncken*, Geschichte der Nationalökonomie, Jena 1902, S. 126 ff.

<sup>2</sup> Zitiert nach der Ausgabe von Michaele de Maria S. J., 1886.

locus fraudibus aperitur, publicoque bono contempto, proprio commodo quisque deserviet, deficientque virtutis studium, dum honor virtutis praemium omnibus deferetur: unde necesse erit, in tali civitate  
 30 civilem conversationem corrumpi. Est etiam negotiationis usus contrarius quam plurimum exercitio militari. Negotiatores enim dum umbram colunt, a laboribus vacant et dum fruuntur deliciis mollescunt animo et corpora redduntur debilia et ad labores militares inepta: unde secundum jura civilia negotiatio est militibus inter-  
 35 dicta. Denique civitas illa solet esse magis pacifica cujus populus rarius congregatur minusque intra urbis moenia resident. Ex frequenti enim hominum concursu datur occasio litibus, et seditioibus materia ministratur: unde secundem Aristotelis doctrinam utilius est quidem quod populus extra civitates exerceatur, quam quod  
 40 intra civitatis moenia jugiter commoretur. Si autem civitas sit mercationibus dedita maxime necesse est ut intra urbem cives resideant ibique mercationes exerceant. Melius igitur est quod civitati victualium copia suppetat ex propriis agris, quam quod civitas sit totaliter negotiati-  
 45 oni exposita. Nec tamen negotiatores omnino a civitate oportet excludi, quia non de facili potest inveniri locus qui sic omnibus vitae necessariis abundet quod non indigeat aliquibus aliunde allatis. Eorumque quae in eodem loco superabundant, eodem modo reddetur multis damnosa copia, si per mercatorum officium ad alia loca transferri non possent. Unde oportet quod perfecta civitas moderate  
 50 mercatoribus utatur ».

## II. Allgemeine wirtschaftskundliche Hinweise.

Dem *hl. Thomas* ist ein Problem geläufig, das infolge des gewaltigen Umfanges der internationalen Wirtschaftsbeziehungen in seiner Selbstverständlichkeit gänzlich in den Hintergrund getreten ist, nach dem Weltkriege aber mit der Entwicklung des Nationalismus wieder deutlich in Erscheinung tritt. Es handelt sich um das Problem des Verhältnisses zwischen Volk, genauer gesagt, zwischen *staatsgeeintem Volk und Wirtschaftsraum*.

Man hat sich daran gewöhnt, die politische Erscheinung des Staates von der wirtschaftlichen Existenz seines Volkes losgelöst zu betrachten. Die Frage der *Autarkie*, der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit des Staates geriet in Vergessenheit, um nicht zu sagen, daß sie der Lächerlichkeit verfiel. Der *Freihandel* schien grundsätzlich alle Fragen der Versorgung zu lösen und seine Anhänger sahen als Endergebnis schon eine Art Weltstaat vor sich. Man betrieb, — so widerspruchsvoll das sein mag —, Volkswirtschaft im Weltraum. Und doch bestand das Problem von Staatsvolk und Wirtschaftsraum

hinter scheinbar grenzenlosen Entwicklungsmöglichkeiten des Weltwarenhandels und einer (mit wenig Ausnahmen) absoluten Freizügigkeit immer.

Dieses Problem, um das es sich bei Thomas an der zitierten Stelle handelt, muß hier kurz umschrieben werden.

Jeder Staat verfügt über einen geschichtlich-gewordenen eigenen, *nationalen Wirtschaftsraum* für sein Volk. Er fällt mit den Landesgrenzen zusammen, wobei selbstverständlich auch die Kolonien, Protektorate usw. einzubeziehen sind. Denn diese dienen in weitaus den meisten Fällen den wirtschaftlichen Interessen des in Frage stehenden Staatsvolkes. Erweiterung der staatlichen Herrschaftsrechte will beinahe immer sagen: Erweiterung des nationalen Wirtschaftsraumes, über den man kraft staatlicher Autorität verfügen kann, ohne sich mit andern Völkern ins Benehmen setzen zu müssen. Ausnahmen bilden etwa Erwerb von kleinen Inseln, die an sich wirtschaftlich bedeutungslos und nur militärisch von Wert sind, sofern sie nicht z. B. auch als Tankstationen für Handelsschiffe in Betracht kommen.

Nur wenige Staaten verfügen nun über einen nationalen Wirtschaftsraum, der für die zeitgegebene Bevölkerung im Umfange des zeitgegebenen Konsums *ausreichend* wäre, oder doch *zureichend gestaltet* werden könnte. Das trifft zu für die Vereinigten Staaten, für Rußland, China, Frankreich, sicher aber nicht für Italien, Deutschland, Belgien, die Schweiz und viele andere Länder<sup>1</sup>.

Sobald und soweit nun der nationale Wirtschaftsraum sich verengt, sei es durch Verlust an nationalem Wirtschaftsraum ohne entsprechenden Ausfall an Bevölkerung, sei es durch deren Anwachsen ohne gleichzeitige Ausweitung des nationalen Wirtschaftsraumes, so ist die Bevölkerung jedes Staates genötigt, ihre Lebenshaltung einzuschränken, was in der Regel mit bedeutenden innenpolitischen Spannungen verbunden ist, oder aber es muß der Versuch unternommen werden, den Bevölkerungsstand dem Raume anzupassen (z. B. durch Auswanderung), oder dann bleibt nur die *Beteiligung des Volkes an fremden Wirtschaftsräumen auf dem Wege der internationalen Wirtschaftsbeziehungen* in ihren verschiedenen Erscheinungen, wie z. B. temporäre Auswanderungsbewegung, Ausfuhr von Waren und Kapitalexport, Gewinnung von Einkommen durch Fremdenverkehr, Transit-

<sup>1</sup> Hierüber vergleiche in der *Zeitschrift für Geopolitik* (1925) die ausgezeichnete Studie von A. Fischer.

Transporte usw. — Wege, wie sie in der modernen Wirtschaft geläufig sind und in der Bilanz der internationalen Wertübertragungen zum Ausdruck kommen <sup>1</sup>.

Diese Wege stoßen aber bald auf *Hemmnisse* in Form von Konjunkturschwankungen, bald auf politische Widerstände, die aber auf dem Wege zwischenstaatlicher Auseinandersetzungen, sei es in friedlicher Weise durch Vereinbarungen, sei es durch kriegerische Maßnahmen, ihre Erledigung finden können, da die Beteiligung am äußern Wirtschaftsraum niemals eine autonome sein kann. Wir haben den « Kampf um den Platz an der Sonne » vor uns. Der Imperialismus nimmt hier seinen Anfang.

Grundlegende Fragen zu diesen Problemen bilden nun den Gegenstand der erwähnten kurzen Stelle bei *Thomas*. Freilich spricht er nur vom Handel <sup>2</sup>. Aber man hat sich wohl vor Augen zu halten, daß auch gewisse Formen der Auswanderung, des Fremdenverkehrs usw. *nichts anderes darstellen als Handel in übertragener Form*, wie dies beim Fremdenverkehr, Durchgangsverkehr usw. als Dienstleistungen anderer Art besonders leicht ersichtlich ist. Es dreht sich dabei um die Auseinandersetzungen bezüglich *Wünschbarkeit und Zweckmäßigkeit der Autarkie oder aber der Abhängigkeit von fremden Wirtschaftsräumen*, eine Frage, bei der es sich weniger um ein *rationales Wollen*, als um ein *geschichtliches Können oder Müssen* handelt <sup>3</sup>.

### III. Einige wirtschaftsgeschichtliche Bemerkungen.

Thomas stützt sich in diesem Traktat zunächst auf *Aristoteles*. Die *Würde* des Staates ist mit seiner *Unabhängigkeit* eng verbunden. Die *Sicherheit* des Staates wird durch ausreichende Eigenversorgung erhöht. Die *Ordnung* unter den Bürgern ist weniger Störungen ausgesetzt, wenn diese vom Handel unabhängig sind. Die *Erhaltung der Volkskraft* ist gesicherter, wenn die Bürger nicht in den Städten wohnen,

<sup>1</sup> Cf. *Walter Zollinger*, Die Bilanz der internat. Wertübertragungen, Jena 1914.

<sup>2</sup> Thomas braucht « negotiatio » und « mercatio » im gleichen Sinne. Im Thomaslexikon von *Schütz* sind diese und viele andere die Wirtschaft betreffende Ausdrücke nicht erwähnt, obwohl es sich auch um « Kunstausdrücke » (Fachausdrücke) handelt.

<sup>3</sup> Der italienisch-abessinische Krieg im Zusammenhang mit der für Italien lebensnötigen, aber durch die Zeitverhältnisse fast völlig unterbundenen Auswanderung von Arbeitskräften und der vollendet imperialistischen Kolonien-Verteilung der Welt bildet ein klassisches Beispiel der weittragenden Beziehungen zwischen Volk und nationalem Lebensraum.

wie es der Handel mit sich bringt, sondern wenn sie in weiter Besiedlung einer Arbeit obliegen, die in höherem Maße die Anstrengung körperlicher Kräfte erfordert. Das *Einvernehmen der Bürger* (conversatio) leidet durch eine allzugroße Durchsetzung mit händlerischen Elementen, die auch der *Volkskraft* Eintrag tut. Alldas sind Erwägungen, die neben rationalen Überlegungen auch empirischen Beobachtungen entspringen, wie sie im Wesen der aristotelisch-thomistischen Philosophie liegen.

Welche Verhältnisse mögen nun Thomas zu empirischen Betrachtungen geführt haben? Thomas war kein Mann, der mit geschlossenen Augen durchs Leben ging und der seine Tage in der örtlichen Abgeschlossenheit eines Klosters verbracht hätte. Er war vielmehr ein mit seinen Zeitverhältnissen wohlvertrauter, weil weit gereister Mann. Dafür sprechen die Distanzen in den Hauptstationen seines Lebens: Aquino in Calabrien, Köln, Paris, Rom, Lyon. Die enge Berührung mit seinem Lehrer, *Albert dem Großen*, welcher ganz Europa kannte, und dem *Ordensgeneral Johannes*, den Thomas auf seiner Wanderschaft bis Köln begleitete, ist ein weiterer Beleg für seine Welterfahrenheit. Was er auf seinen weiten Reisen sah und von andern über ihre noch größeren Reisen vernahm, mußte seinen Kenntnissen reiche Nahrung bieten. Oncken geht soweit, zu behaupten, daß die Ansichten der Scholastiker über Preis und Handel überhaupt « nur den theoretischen Abglanz der Zustände bilden », denen man bei der empirischen Untersuchung der mittelalterlichen Stadtwirtschaft begegne<sup>1</sup>.

In Bezug auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen finden sich nun in dem Traktat einige Stellen, die offensichtlich von zeitgegebenen Beobachtungen beeinflusst sind. Das ist wohl der Fall da, wo *Thomas* bei aller grundsätzlichen Wahrung des autarkischen Standpunktes zu einem « Nec tamen » (Zeile 44) kommt. Was für Zeitumstände mögen Thomas zu diesem Nec tamen geführt haben? Obwohl die Bevölkerung Europas im XIII. Jahrhundert 80 Millionen kaum überstiegen haben dürfte (gegen 500 Millionen heute!), war der Handel doch eine sehr verbreitete Erscheinung. Wenn *Schnüver*<sup>2</sup> darauf aufmerksam macht, daß das erste Laterankonzil (1123) denen, die Kaufleute mit neuen Zöllen und Weggeldern belasten, Exkommunikation androht, solange sie nicht restituieren, so weist dies bereits auf eine weite Verbreitung des Handels hin. Dieser Handel war sowohl Nah-

<sup>1</sup> Vgl. l. c. S. 132.

<sup>2</sup> Kirche und Kultur im Mittelalter, Bd. II, S. 422 ff.

handel wie Fernhandel. Er umfaßte eine große Menge von Bedarfsgegenständen aller Art. *Bechtel*<sup>1</sup> ist der Ansicht, daß in der *Getreideversorgung* schon im ersten Teile des Mittelalters der Handel eine bedeutende Rolle gespielt habe. Der Fleischkonsum in den Städten war so groß (1308 in Frankfurt a. O. 250 Pfund pro Kopf und Jahr!), daß der *Viehhandel* einen integrierenden Bestandteil der Wirtschaft größerer Konsumorte bilden mußte<sup>2</sup>. Der *Salz-* und *Gewürzhandel* ist sehr alt. Getrocknete *Fische* und *Süßstoffe* waren bekannte Handelsgegenstände. Der Handel hatte seit den Kreuzzügen überhaupt einen mächtigen Aufschwung genommen<sup>3</sup>. Das ungleiche Vorkommen der Rohstoffe machte auch im Mittelalter den Handel mit ihnen unentbehrlich: *Eisen und Erze, Silber, Kupfer, Blei und Messing* sind landläufige Handelswaren im Mittelalter<sup>4</sup>. Zu Thomas' Zeiten war auch interlokaler *Tuch-* und *Lederhandel* nicht selten, selbst *konfektionierte Kleidungsartikel* bilden schon Gegenstand des transalpinen Handels<sup>5</sup>. Von *Schmuck, Pelzwerk, Bernstein* u. a. m. gar nicht zu reden. — Der damalige Handel war nach *Max Weber*<sup>6</sup> vorwiegend *Détailhandel*. «Der Kaufmann, der die Waren von weither aus dem Orient bringt, legt Gewicht darauf, sie direkt an den Konsumenten zu verkaufen. Das Risiko war geringer, der Gewinn stetiger, sicherer und in der Regel auch höher und trug monopolartigen Charakter». Teils ging er im Hausierhandel, teils im reich gestalteten Messeverkehr vor sich. Der eigentliche Großhandel ist, vom Handel der alten Welt<sup>7</sup> freilich abgesehen, im wesentlichen erst eine Erscheinung des Spätmittelalters und steht in engem Zusammenhang mit dem Aufkommen der frühkapitalistischen Handelsgesellschaften<sup>8</sup>. Ein buntes Gemisch von Menschen aus allen Völkern war auf Weg und Steg und an allen Märkten<sup>9</sup>: Syrer, Juden, Griechen, Levantiner aller Art, Italiener,

<sup>1</sup> Wirtschaftsstil des deutschen Spätmittelalters. München 1930, S. 91-92.

<sup>2</sup> *Bechtel*, l. c. S. 100.

<sup>3</sup> Cf. u. a. *L. Brentano*, Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte, München 1923, S. 252 ff.

<sup>4</sup> *Sombart*, Moderner Kapitalismus (2. Aufl.), Bd. I, S. 236 ff.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 241.

<sup>6</sup> Wirtschaftsgeschichte. München 1924, S. 192.

<sup>7</sup> Cf. *A. Meißner*, Römisches Kulturleben, Leipzig 1908, S. 146 ff.

<sup>8</sup> Vgl. *J. Strieder*, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, München 1925; *C. Bauer*, Unternehmung und Unternehmungsformen im Spätmittelalter, Jena 1936.

<sup>9</sup> Vgl. das grundlegende Werk *Heyd's*, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Stuttgart 1879. 2 Bde.



Nordafrikaner, Engländer, Franzosen. « Auf dem Markte zu Bremen traf man schon zu *Adam von Bremen's* Zeit (2. Hälfte des XI. Jahrhunderts) Kaufleute aus allen Teilen der Erde »<sup>1</sup>. Die Handelsbeziehungen mit *Rußland* waren sehr rege<sup>2</sup>. Schon waren auch Formen des internationalen Zahlungswesens bekannt, die dem internationalen Geldverkehr bei der Unsicherheit der damaligen Wegverhältnisse auszuweichen wußten und deren Voraussetzung auf internationalem Warenverkehr beruhte<sup>3</sup>.

Aus den Zeitverhältnissen heraus erhalten noch einige weitere Bemerkungen eine gewisse Beleuchtung. Daß die *Unsicherheit der Wegverhältnisse* (« *diversa viarum discrimina* » Zeile 13) *Thomas* geläufig war und neben Erwägungen militärischer Art (Zeile 12) die Bedeutung der Eigenversorgung des Staates gleich in zweite Reihe treten läßt, ist angesichts der allgemeinen Zeitverhältnisse im Verkehrs- und Reisewesen nicht erstaunlich<sup>4</sup>. Aus der Vielgestaltigkeit der nationalen Zusammensetzung der Händlerschaft heraus ist es auch verständlich, wenn des *Aristoteles* Ansicht über den unheilvollen Einfluß allzuenger Berührung der Bürger mit dem Handelsvolke (Zeile 19) lebendig in Erscheinung treten mochte. Allerhand Vaganten gesellten sich dem ernsthaften Handelsvolke bei und Betrüger aller Art machten sich breit. Auch Frauenhandel wurde betrieben.

Bemerkenswert mit Bezug auf die Zeitverhältnisse ist die Stelle (Zeile 48), wo *Thomas* darauf aufmerksam macht, daß es von Schaden wäre, wenn bei Überfülle von Waren diese nicht anderen durch Handel zugänglich gemacht werden könnten. Damals spielten die Ernteergebnisse für die Preisbildung eine ausschlaggebende Rolle. Der Ernteausschlag entschied das Schicksal der Bevölkerung mit Bezug auf die Ernährung. Große Überschüsse in guten Jahren erwiesen sich nicht ohne weiteres als ein Vorteil, indem sie leicht zu Prasserei und Verschwendung führten und so wieder die « *copia superabundans multis damnosa* » werden konnte. Fehljahre hingegen führten zu den beinahe periodisch sich wiederholenden Hungerjahren, in denen die große Bedeutung des Handels sich überwältigend aufdrängte. Wenn

<sup>1</sup> *Zöpfl*, Deutsche Kulturgeschichte I, S. 278.

<sup>2</sup> *Lamprecht*, Deutsche Geschichte III, S. 407 ff.

<sup>3</sup> *Grupp*, Kulturgeschichte des Mittelalters IV, S. 253 ff.

<sup>4</sup> In « *De Regimine Principum* » II 12 wird mit Bezug auf den Handel die Wichtigkeit der Transportwege betont, worauf *Contzen* (l. c.) aufmerksam macht. Von II 4 an (« *quia ut Seneca dicit* ») handelt es sich indessen um Ausführungen von *Thomas' Schüler Ptolemäus Lucensis*.

ferner z. B. in England die Drescher ihren Lohn in Anteilen der Erträge (in natura) erhielten, bei guten wie schlechten Erntergebnissen<sup>1</sup>, so waren bei Überfluß der Erträge und den primitiven Stapelungsmöglichkeiten der damaligen Zeit die Austauschmöglichkeiten durch den Handel auch für die Ärmsten von großer Bedeutung.

All diese Umstände drängten somit Thomas als einem Mann von reicher Beobachtungsgabe die Bedeutung des Handels von Stadt zu Stadt und von Land zu Land augenscheinlich auf und veranlaßten ihn zu einer Modifikation seiner grundsätzlich autarkischen Einstellung, und zwar so, daß er einen mäßig ausgedehnten Außenhandel geradezu als zu den Lebensbedingungen eines Staates gehörig erklären mußte.

#### IV. Deutung auf die Gegenwart.

##### 1. Aktualität der thomistischen Standpunkte im Allgemeinen.

*Treitschke* sagt<sup>2</sup>: «Der Handel will überhaupt keine Grenzen in der Welt mehr anerkennen». In der Tat ist das XIX. mit dem XX. Jahrhundert bis zum Weltkrieg dadurch charakterisiert, daß der internationale Handel und die internationalen Wirtschaftsbeziehungen mehr und mehr die Volkswirtschaften beherrschen. Der Siegeszug der freien Konkurrenz und damit der Freihandelsidee<sup>3</sup> führte zu einer geradezu revolutionären Umwälzung in den Versorgungsverhältnissen der Staaten. Der immer stärkere Einbezug der Landwirtschaft in die Geldwirtschaft<sup>4</sup> schwächte die Bedeutung der Selbstversorgung sogar in der konservativsten privatwirtschaftlichen Sphäre ab. Die Volkswirtschaften verließen den Boden der Selbstversorgungsidee als Grundlage der Sicherheit umso leichter, als mit zunehmender Verbesserung des Überseeverkehrs Störungen in der Versorgung durch den Handel ausgeschaltet wurden. Die Märkte weiteten sich aus und Preiserwägungen beherrschten die Situation. Die billigsten Produktionsbedingungen und günstigsten Transportverhältnisse wurden maßgebend für die staatliche Wirtschaftspolitik und eine lange, nur durch lokale und verhältnismäßig kurze Kriege unterbrochene Friedensperiode entwickelte den ökonomischen Liberalismus und Optimismus in den

<sup>1</sup> *G. F. Steffen*, Studien zur Geschichte englischer Lohnarbeiter. Stuttgart 1901. Bd. I, S. 107 f.

<sup>2</sup> *Politik*, 1922. Bd. I, S. 295.

<sup>3</sup> Cf. *W. Bickel*, Die ökonomische Begründung der Freihandelspolitik, Zch. 1926.

<sup>4</sup> Cf. *Gg. C. L. Schmidt*, Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus. 2 Bde. Bern 1932.

führenden Staaten. Erst von den 90er Jahren an kündete sich in einigen europäischen Ländern eine gewisse Reaktion, ausgehend von der Landwirtschaft, deren Situation allmählich so prekär wurde, daß sich ein dem ganzen Freihandels- und Konkurrenzsystem widersprechender Schutz der Landwirtschaft in Form von Schutzzöllen aufdrängte. Allein erst der Weltkrieg brachte eine eigentliche Umkehr und eine Besinnung darauf, daß die Existenzgrundlagen eines Volkes nicht ohne weiteres der Sicherheit der Handelsbeziehungen überantwortet werden können. Das weltbürgerliche Empfinden wurde mehr und mehr abgelöst durch nationale Besinnung, und die Erinnerung an die naturgegebene Aufteilung der menschlichen Gesellschaft in staatliche Gemeinschaften nimmt sogar Formen an, die in ihrer Überspitzung als die zu erwartende Reaktion auf das allgemeine Weltbürgertum zu werten sind.

In dieser veränderten Situation der Gegenwart erhält die Stellung des *hl. Thomas* zur Frage der internationalen Wirtschaftsbeziehungen eine ganz hervorragende Bedeutung und wird entgegen allen Erwartungen, die man angesichts des letzten Jahrhunderts hegen konnte, wieder *ausgesprochen aktuell*. Der Weltkrieg war nicht, wie viele meinten, die letzte Sünde der Menschheit an der Humanität, auf welche hin die Menschen, durch die Schrecken des Krieges belehrt, in allen Staaten sich bestreben werden, die Devise « Nie wieder Krieg » zu verwirklichen. Vielmehr ist der Nationalismus in einer ganz unerwarteten Weise gestärkt worden, und eine nie dagewesene Rüstungsbereitschaft und ein System zum Teil neuartiger wirtschaftlicher Selbstverteidigung bildet die Grundlage zu einer Rückbildung, wenn nicht zur Autarkie, so doch zur Ausschöpfung aller in einer Volkswirtschaft aus dem nationalen Wirtschaftsraum gebotenen Möglichkeiten, anfangend bei der Innenkolonisation bis zur synthetischen Herstellung von Ersatzmitteln für fremde Rohstoffe. All das zeigt, wie unreal die humanitäre und naturfremde Auffassung von der Möglichkeit der Ausschaltung der Kriege gewesen ist, die unmittelbar nach dem Friedensschlusse von Versailles für kurze Zeit scheinbare Triumphe feierte. Der Ausgangspunkt von *Thomas*, daß die staatliche Wirtschaftspolitik mit dem Kriegsfall rechnen müsse, ist geradezu wieder zur Leitregel geworden. Es bedeutet nur eine überspitzte Formulierung dieser Auffassung, wenn *Spengler* den Kriegszustand für den normalen Zustand hält. Sogar der Marxismus hat den Standpunkt des Pazifismus und Antimilitarismus verlassen.

## 2. Die ganzheitliche Anschauungsweise.

Das eigenartige Kennzeichen ist bei Thomas im Gegensatz zu den im XIX. Jahrhundert geltenden Auffassungen, daß er die Wirtschaft stets im *Zusammenhange mit dem bonum commune* sieht und sie von dort aus beurteilt; daß nach Thomas der Staat das bonum commune wahrzunehmen und dementsprechend die Wirtschaft zu ordnen hat. Er hat auch ganz bestimmte Anschauungen über die Volksgemeinschaft (*conversatio civium*), die durch eine richtige Ordnung der Dinge gefördert, durch eine falsche gestört werden kann bis zur Gefährdung der bürgerlichen Tugenden der Tapferkeit, der Arbeitsamkeit, der Wehrhaftigkeit. Er beurteilt den Wert des Staates nicht nach der Höhe der Lebenshaltung der Bevölkerung, sondern warnt im Gegenteil geradezu vor der Verweichlichung. Er erblickt in der Überwucherung des Stadtlebens eine große Gefahr; er befürchtet eine Zersetzung durch den händlerisch-materialistischen Geist, bei dem alles käuflich wird, der Begriff der Würde verloren geht und jeder nur auf seinen Vorteil schaut.

Alle diese Erwägungen, die sich in der hier vorliegenden Stelle bei Thomas finden, muten im Lichte der universalistischen Volkswirtschaftslehre, wie sie von *Spann* vertreten wird, durchaus modern an, ohne daß man deswegen schon ohne weiteres auf eine Kongruenz von thomistischer und universalistischer Lehre im Sinne *Spanns* schließen dürfte. *Thomas* geht von einer erkennbaren natürlichen Ordnung der Dinge aus, weiß um die Komplexität des Menschen und im Gegensatz zu jenen, die in dem Gehenlassen der egoistischen Triebe des einzelnen ein am Ende harmonisch verlaufendes naturgesetzliches Geschehen erblicken, handelt es sich bei *Thomas* um ein bewußtes Gestalten im Rahmen jener Ordnung. Insofern ist die ganzheitliche Wirtschaftslehre *Thomas* verwandt. «Während die Scholastik ganzheitlich und zweckhaft denkt (organisch und teleologisch-normativ), denkt der liberale, in der Aufklärungszeit entstandene Lehrbegriff die Wirtschaftsvorgänge nach Art der Naturgesetze, z. B. durch das Kräftespiel von Angebot und Nachfrage, als mechanistisch bestimmt»<sup>1</sup>. *Sombart* führt denn auch bezeichnenderweise<sup>2</sup> *Thomas, die Romantiker* und *Othmar Spann* zusammen in einer Untergruppe der «richtenden» Nationalökonomie auf.

<sup>1</sup> *Spann*, Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre (106.-110. Tausend, 1932), S. 5.

<sup>2</sup> Drei Nationalökonomien. München 1930, S. 24 ff.

Ohne Zweifel liegt diese ganzheitliche Richtung, um die vor wenigen Jahrzehnten *K. v. Vogelsang* sogar in katholischen Kreisen einen lebenslangen Kampf führen mußte<sup>1</sup>, heute wieder im Zuge der Zeit. Die Reform der ökonomischen Anschauungen, wie sie in der Wirtschaftspolitik Italiens, Deutschlands, Österreichs, Portugals zum Ausdruck gelangt, geht von solchen ganzheitlichen Auffassungen aus. Die Würde der Nation, die Volksgemeinschaft, die Wehrhaftigkeit des Volkes, die moralische Gesundheit des Volkes vom nationalen Standpunkt aus, all das sind Erwägungen, die in der zeitgenössischen Wirtschaftspolitik aller Staaten, die sich ausdrücklich von den Auffassungen des XIX. Jahrhunderts distanzieren, auf Schritt und Tritt als Motivierungen auftauchen bis zu Eingriffen, die (freilich nicht allerwegen im thomistischen Sinne) dazu führen sollen, daß Gemeinnutz (*bonum publicum*) vor Eigennutz (*bonum proprium*) gestellt werde. Das « *vivere periculosamente* » *Mussolinis* tritt an Stelle des leichtfertigen « *ubi bene, ibi patria* ».

### 3. Beleuchtung besonderer Gegenwartsprobleme.

#### a) Staatliche Selbständigkeit und internationale Wirtschaftsbeziehungen.

Die Probleme der Selbständigkeit des Staates vom Gesichtspunkte seiner Versorgung aus haben heute ein ganz anderes Ausmaß als zu Thomas' Zeiten. Die enorme Konzentration der Bevölkerung in gewissen Teilen Europas und eine weit kompliziertere Lebensweise, zu welcher die Ausweitung der Produktionsmöglichkeiten durch die liberale Aera den Grund legte, haben aber an den Problemen als solche nichts geändert, wie *Thomas* sie sah. Sie haben nur ein vielgewaltigeres Ausmaß angenommen.

Wenn *Thomas* von seiner Zeit aus die Versorgung ins Auge faßt, so steht bei ihm natürlich die Lebensmittelversorgung im Vordergrund. Für viele Völker trifft dies heute noch zu. Aber viel größeres Augenmerk absorbiert heute das Rohstoffproblem, das im Mittelalter von weit untergeordneter Bedeutung war. Ein großer Teil der Bevölkerung in vielen Staaten lebt von der Erzeugung von Industrieprodukten für andere Länder. Soweit die zur Erzeugung dieser Produkte notwendigen Rohstoffe auch noch aus fremden Staaten bezogen werden müssen, besteht für die in Frage stehenden Völker — wofür

<sup>1</sup> Vgl. u. a. den Aufsatz von *Vogelsang*, Die Gesetze der Weltwirtschaft in « *Gesammelte Aufsätze* », Bd. I, S. 18 f. Augsburg 1886.

die Schweiz ein klassisches Beispiel darstellt — eine doppelseitige Abhängigkeit: in Bezug auf Rohstoff- und Lebensmittelversorgung einerseits (Import) und Absatzmärkte für Industrieprodukte andererseits (Export). Diese zweifache Abhängigkeit führt nun tatsächlich zu Erscheinungen, welche die Gefahren einer allzustarken Angewiesenheit auf den Handel mit sich bringen, wie sie *Thomas* vorschweben. Soweit die Ausfuhr an Fabrikaten die Rohstoff- und Lebensmittelbezüge nicht zu decken vermag, sind solche Staaten *genötigt*, die Differenzen durch internationale Dienstleistungen anderer Art auszugleichen. Sie sind auf *Auswanderung* angewiesen; sie sind zur *Kapitalleihe* ans Ausland gedrängt, sofern sie über solches verfügen; sie sind von *Fremdenindustrie* und *Transport-Dienstleistungen* abhängig, mit einem Wort: sie sind in der Gestaltung ihrer Wirtschaftspolitik *nicht frei* und die Macht und Würde des Staates leidet bei internationalen Vereinbarungen unter der notgedrungenen wirtschaftlichen Abhängigkeit des Landes, mit der der Verhandlungspartner operiert.

Diese Erkenntnisse haben denn auch bei den Großstaaten zum Problem des *Imperialismus* geführt. « Äußersten Falles muß hinter unsern Kaufleuten, hinter unserer Handelsmarine draußen die *Ultima ratio regum* stehen. Anders ist nun einmal die Welt nicht . . . Der legitime Machtgebrauch ist auf handelspolitischem Gebiete erlaubt, ja notwendig, heilsam, erziehend für die Nation und ihre berechtigten Zwecke »<sup>1</sup>. « *Der Staat* ist der festeste, der seiner Wirtschaft ein ausgeglichenes Naturganzen (*regionis fertilitas abundans!* Zeile 2 D. A.) bietet. Die Gesamtheit des Staatsgebietes sollte in sich abgeschlossen sein, die einzelnen Teile sollten sich ergänzen, die produktiven Kräfte des Bodens eine vielseitige Betätigung der Arbeitskräfte ermöglichen », sagt *P. H. Schmidt*<sup>2</sup> und fährt fort: « Heute, im Zeitalter der Massenproduktion, des schnell weite Räume überziehenden Verkehrs, der riesenhaft gesteigerten politischen Machtentfaltung, scheinen nur sehr große Gebiete diesen Anforderungen zu entsprechen ». Die Problematik, wie sie *Thomas* in Bezug auf Staat und Außenwirtschaft sah, besteht also heute noch, ja sie wird wieder besonders deutlich wahrgenommen. Sie entspringt nicht einer mittelalterlich-zeitgegebenen, überholten Auffassung, sondern kommt in den großen internationalen Auseinandersetzungen der Gegenwart über Anteil an den Rohstoffquellen und Verteilung des Kolonialraumes unter die Großstaaten

<sup>1</sup> *G. Schmoller*, Handels- und Machtpolitik, Stuttgart 1900, I, S. 35.

<sup>2</sup> Einführung in die allg. Geographie der Wirtschaft. Jena 1932, S. 7.

aufs eindrucklichste zur Geltung. Die zu starke Bindung an Welt-handelsinteressen aber verurteilt die kleinen Staaten bei diesen Auseinandersetzungen zu Zuschauerrollen oder zu notgedrungener Teilnahme und macht im Falle kriegerischen Austrages ihre Selbständigkeit von internationaler Kontrolle abhängig, wie dies im Weltkrieg die Schweiz und Holland erfahren haben<sup>1</sup>. « Tanto aliquid dignius est quanto per se sufficientius invenitur ». Die Besinnung auf diesen Satz bildet vielfach geradezu den Ausgangspunkt nachkriegszeitlicher staatlicher Wirtschaftspolitik im Unterschied zur (scheinbar) rein ökonomischen Orientierung im letzten Jahrhundert.

### b) Überkommerzialisierung.

Es wäre reizvoll, noch weiterhin zu verfolgen, bis in welche Einzelheiten hinein *Thomas'* Anschauungsweise in der Gegenwart besondern Gehalt hat. Eine einzige Frage sei zum Schlusse noch aufgegriffen. Muß man nicht, wo *Thomas* von den *Gefahren der Überkommerzialisierung* mit Bezug auf die Geistesverfassung der Bürger (*mores civium* Zeile 17) spricht, an jene Erscheinungen denken, welche neuestens die Stellung zu den *Juden*<sup>2</sup> so verändert hat, die als Gastvolk in ganz besonderer Weise auf dem Gebiete des Handels tätig sind? *Thomas* sieht sehr klar. Wenn die Gefahr einer ungünstigen Beeinflussung der Bürgersitten im Handel besonders groß ist, so deswegen, weil nicht der solideste, reellste Kaufmann im Wettbewerb obenausschwingt, sondern der rücksichtsloseste, gerissenste, in der Reklame lauteste. Er reißt mit seinen Geschäftsmethoden die Bürger mit und beherrscht bald ihren Geist. So sehen wir auf dem Wege des Handels « fremde » Methoden der Marktbearbeitung bald den Markt beherrschen und den hergebrachten einheimischen Handel aus seinen Bahnen werfen, sobald der Handel in den Volkswirtschaften eine gewisse Ausdehnung überschreitet. Solide Kaufs- und Verkaufsmethoden weichen leichtsinnigen und kostspieligen (Konsumfinanzierung, Abzahlungsgeschäfte); Versicherung tritt an Stelle des Sparens; Börsenspekulation an den Platz mühsamer, aber geachteter Arbeit, die dadurch entwertet wird; das ganze Leben wird, wenn der Handel beginnt die Konsumtion und damit das Leben zu beherrschen, kommerzialisiert bis hinunter zum Bauern, der, in die allgemeine Kredit- und Schuldenwirtschaft hinein-

<sup>1</sup> Société Suisse de surveillance économique (SSS).

<sup>2</sup> Über Juden und Kommerzialisierung cf. *W. Sombart*, Die Juden und das Wirtschaftsleben. 1928, S. 60-129 insbesondere.

gerissen, seine Tätigkeit nur noch unter dem Rentabilitätsgesichtspunkt wertet.

Die Gefahr der Überkommerzialisierung, welche zu *Thomas'* Zeiten angesichts der damaligen Wirtschafts- und Sozialstruktur nur von der Seite der äußern Handelsbeziehungen drohen konnte, ist freilich nicht nur eine Funktion internationaler Wirtschaftsbeziehungen wie sie *Thomas* zu seiner Zeit sehen mußte. Sie entstammt vielmehr dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsweise. « Benennt man eine Wirtschaft kapitalistisch im Sinne des Erwerbkapitals, so besagt dies, daß die Kapitalsumme ihr Ausgangspunkt, das Rentabilitätsbedürfnis die Leitidee, der entstehende Gewinn ihr Ziel ist, kurz das Kapitalinteresse allein diese Wirtschaft antreibt und beherrscht . . . . Gegensatz ist die aus einer grundsätzlich andern Idee, etwa der des Bedarfs oder der Arbeit heraus gestalteten Wirtschaft »<sup>1</sup>. Die so geartete Wirtschaft führt tatsächlich zu einem Zustand, in dem zutrifft, was *Thomas* sagt: « Per negotiationis usum cupiditas in cordibus civium traducitur ». Keine Produktion geht normalerweise in dieser Wirtschaft vor sich ohne Rendite. Rendite wird erzeugt durch Verkauf am Markte. Rendite zeigt sich in Geldbeträgen. Diese heischen Anlage. Anlage erheischt Möglichkeit produktiver Verwendung. Diese ist auf den Markt angewiesen. Ist ein Markt übersättigt, muß ein neuer geschaffen werden. Neuer Markt muß auf neuem Bedürfnis fußen. Diesem wird durch die Handelsreklame der Weg gebahnt: neue Artikel oder alte in neuer Verfeinerung und Fassung (Markenartikel) werden « unentbehrlich ». Die unendliche Dehnbarkeit der menschlichen Bedürfnisse wird vor den Wagen der Anlageinteressen des Kapitals gespannt<sup>2</sup>.

Wenn *Thomas* die Überkommerzialisierung als Gefahr für den innern Frieden der Staaten sah, so sah er richtig. Wenn er den Außenhandel als *die* große Gefahr ansieht, die zur Überwucherung des Handels führen könnte, so war dies zeitbedingt. Die heutige Überkommerzialisierung entspringt vielmehr der Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft, ob eine Volkswirtschaft autark sei oder nicht. Die Frage, ob *Thomas* auch hiezu etwas zu sagen hätte, liegt außerhalb der Betrachtung dieser kleinen Arbeit. Sie würde zur Darlegung seiner Ansichten über das Geldwesen führen müssen.

Dem oberflächlichen Leser des hl. *Thomas* von heute mag manches,

<sup>1</sup> *Jostock*, Der Ausgang des Kapitalismus. 1928, S. 3.

<sup>2</sup> Cf. des *Verfassers* Artikel « Die Schraube ohne Ende », in *Schweiz. Rundschau*, 29. Jahrg., S. 985 f.



was dieser schreibt, zeitfremd, ja veraltet erscheinen. Er lebte in einer kleinern, einfachern und übersichtlicheren Welt. Aus ihr heraus schrieb er auch zeitbedingt. Die äußeren Aspekte der menschlichen Dinge ändern sich; ihr Wesen nicht. Die Probleme unserer Tage sind verwickelter, unser ganzes Leben ist komplizierter. *Thomas* in unserer Zeit zu verstehen und für die Lösung unserer Probleme zugänglich zu machen, ist also umso notwendiger. Es ist nun Aufgabe der Wissenschaft, das Zeitbedingte bei *Thomas* als solches zu erkennen und aus dem Geiste des ganzen Mannes und seiner Zeit ihn auch für die Gegenwart lebendig zu gestalten, wenn er zu denen gehören soll, welche der Welt überhaupt etwas zu sagen haben. Daß dies beim hl. *Thomas* der Fall ist, wird umso deutlicher, je mehr man sich mit ihm beschäftigt, gerade im Zusammenhang mit praktischen Fragen. Daß diese Beschäftigung nicht nur dem Philosophen und Theologen überlassen werden sollte, dafür möchte dieser kleine Wirtschaftskommentar Zeugnis ablegen und zu weiterer Arbeit in dieser Richtung anregen.

---